Zeitschrift: Jahresbericht / Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham
Herausgeber: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham
Band: 4 (1986)

Artikel: Randnotizen zur Ziegelforschung in der Schweiz
Autor: Sennhauser, Hans-Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

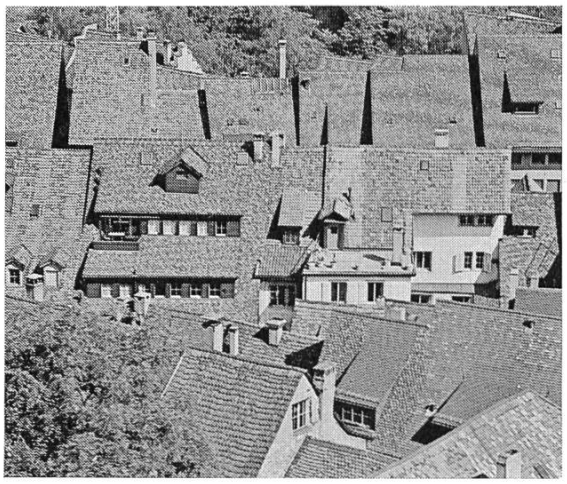
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Randnotizen zur Ziegelforschung in der Schweiz

Prof. Dr. Hans-Rudolf Sennhauser, Zurzach

So vielfältig wie die bis ins Spätmittelalter zurück fassbaren Hausregionen sind die historischen «Dachlandschaften» in der Schweiz. Variantenreicher als die übrigen Deckmaterialien – Holz, Stroh, Stein – stellen sich dabei die Dachziegel dar. (1) Formen, Oberflächenbehandlung der Ziegel – das «grafische Netz» –, Farben und Töne wechseln in der Zeit und von Gegend zu Gegend, bedingt durch Material und Handwerksbrauch. – Da und dort sind Bestandesaufnahmen im Gang. Im Kanton Waadt hat ein Denkmalpflegefall vor zehn Jahren zu einer intensiveren Erforschung der «tuiles anciennes du Pays de Vaud» geführt und ein differenzierteres Bild von der Farbigkeit der Waadtländer Ziegeldächer hervorgebracht. (2) Über die vorhandenen Ansätze hinaus müsste aber die Ziegelforschung systematisch vorangetrieben werden, bevor die Produkte kleiner ländlicher Ziegeleien oder bäuerlicher Nebenarbeit vollständig durch die reduzierte Palette neuerer Industrieprodukte ersetzt sind. Systematisch zu studieren wären auch die Art und Weise, wie Dachdecker Farben und Formen mischten und die Anwendung verschiedener Verlegungsarten.

Gewiss gehört die Dachhaut zu den «Details» wie Aufbau und Struktur des Verputzes oder Fensterteilung. Da die Ziegelindustrie zur Zusammenarbeit mit Denkmalpflege und Heimatschutz bereit und für Anregungen offen ist, wäre es an sich denkbar, in bezug auf diese Details etwas differenziertere Ansprüche zu stellen. Voraussetzung wäre das intensivere Studium der historischen Dachlandschaften.



Dachlandschaft in Baden

Es sind gegenwärtig vor allem die Archäologen, die sich mit diesen konkreten Fragen befassen. Von ihren Hausuntersuchungen sind auch genauere Kenntnisse über die zeitliche und örtliche Streuung der Ziegelarten, die Ablösung der einen Art durch eine andere, zu erwarten. Es sieht vorläufig so aus, dass sich zum Beispiel für den Übergang von Hohlziegeln zu Flachziegeln nach Gegenden beträchtliche Unterschiede ergeben. (3)

Dachlandschaft in Eglisau

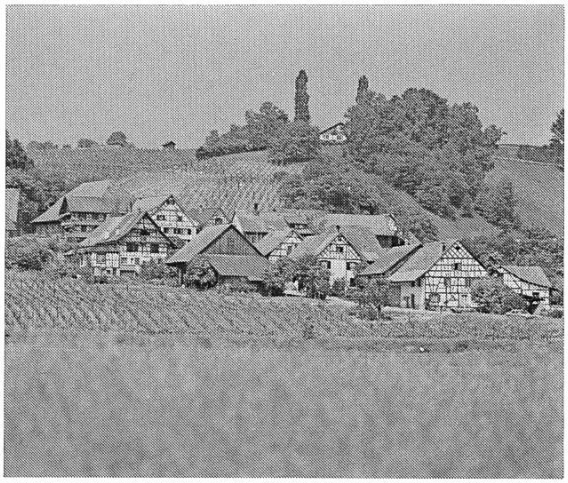
Obwohl sie in den Ausgrabungen allmählich zutage treten, ist die Skepsis gegenüber Ziegeln auf den Dächern unserer frühmittelalterlichen Gebäude noch immer gross. Erwin Poeschel ging in seiner Darstellung des Otmarbaues von St. Gallen (5) (Otmar, Abt von St. Gallen, † 759) davon aus, dass die in der Vita genannten «tegulae» Holzschindeln waren, indem er auf den Kontext verwies, wo von «einer anderen Last Holz» (aliud lignorum pondus) die Rede ist. Verglichen wird aber in den beiden Stellen nicht die Art der Last, sondern die Last. Besonders nachdem in der Ausgrabung seinerzeit ein Leistenziegelfragment gefunden wurde, das hier sicher nicht als römische Spolie zu deuten ist, darf man die Frage erneut aufwerfen.

Auch in der älteren Zeit des Früh- und Hochmittelalters sind noch wesentliche Fragen offen, die wohl nur durch archäologische Untersuchungen geklärt werden können. Was heisst es zum Beispiel, wenn Kaiser Otto II. am 29. Januar 980 dem Abte Gregor von Einsiedeln den Ort «Barguffa» bei Wangs und neben anderen Gütern eine «lateria» (Ziegelei) schenkt? (4) Wollte man die Bezeichnung wörtlich nehmen, so wären hier Mauersteine («lateres») und nicht Ziegel («tegulae») hergestellt worden, denn das Wort «tegularia» für Ziegelhütte gab es damals auch. Aber Mauersteine, Backsteine wären dann gewiss schon mehrfach in den bisherigen Ausgrabungen zum Vorschein gekommen. Dass ein einziger Ausdruck für beide Produkte dient, ist uns geläufig: Wir sprechen von Ziegelstein (Backstein, Mauerstein) und von Dachziegel. Verhält es sich in dieser Kaiserurkunde mit dem Wort later, lateria, ähnlich?

Um wieder in die Neuzeit zurückzukehren: Nicht nur im Früh- und Hochmittelalter, sondern auch aus der Zeit, da die bildlichen Quellen bessere Auskünfte über die Art der Dachbedekkung liefern, bleiben vorläufig Fragen zu beantworten. Die glasierten Ziegel zum Beispiel, deren leuchtende Farben den fremden Reisenden seit dem 15. Jahrhundert auffallen – Montaigne hat auf seiner Reise nach Italien, die ihn 1580 durch Schweizer Gebiet führte, noch von den Schweizern geschrieben: «Ils sont aussi excellens en tuilleries, de façon que les couvertures des maisons sont fort embellies de bigarrures de tuillerie plombée en divers ouvrages» (6) –, diese glasierten Ziegel gab es im Prinzip, wenn auch zunächst erst in dunklem Braun und Grün, seit dem 13. Jahrhundert. Zu welcher Zeit wurden sie aber für welche Bauten verwendet, und wie lange benützte man sie? Das Beispiel des Zürcher Rathaus-Neubaues 1694 ist in dieser Hinsicht interessant. (7) Ausführlich wurde diskutiert, «ob das Dach mit Kupfer oder mit ordinarj oder mit glasirten Ziegeln, oder mit glasirten Winterthurer Ziegeln zu dekken sei». Bei den glasierten Ziegeln

gab es offenbar verschiedene Qualitäten. Man entschloss sich für gewöhnliche Ziegel, liess aber ein Jahr später doch einen Kostenvoranschlag aus Winterthur einholen. Wenn es dann schliesslich bei den einfachen unglasierten Ziegeln blieb, so dürften nicht nur die Kosten daran schuld gewesen sein. Das bunte Dach war offenbar in den Augen der Ratsmehrheit nicht mehr zeitgemäss; es vertrug sich nicht mit den Renaissance- und Frühbarock-Vorstellungen, die nun zum Durchbruch kamen.

H.-R. Sennhauser



Dachlandschaft in Rüdlingen

Anmerkungen

1) Zum Dach und zu den herkömmlichen Dachstoffen vgl. Richard Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1959, 64 ff. – Zuletzt: Hans Rutishauser, Vielfältige Dachlandschaft Graubündens, in: Unsere Kunstdenkmäler 1987, 1, 141 – 147. – Zu den Ziegeldächern: Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, in: 2. Jahresbericht 1984 der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, 1985, 29 – 102.

2) Denis Weidmann, Tuiles anciennes du Pays de Vaud, in: Chantiers 4, 1978. – Jacques Morel, Les anciennes tuileries du canton de Vaud, unbez. SA (nach 1981). – (Section des monuments historiques du canton de Vaud) Utilisation actuelle de la tuile plate dans le canton de Vaud, SA aus: Chantiers 1, 1983.

3) Nach den Beobachtungen von Rudolf Moosbrugger-Leu (Die Chrischonakirche von Bettingen, Materialhefte zur Archäologie in Basel 1985, Heft 1, bes. 96 f.) besass das kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete ältere gotische Chor der Chrischonakirche von Bettingen (von Anfang an?) Biberschwanzziegel. – In Zurzach scheinen sie dagegen erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts (nach dem Brande von 1471?) aufzutreten.

4) Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg), herausgegeben vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen, bearb. von lic. jur. Franz Perret, 1. Bd., 2. Lief., Rorschach 1952, Nr. 96, S. 97 f. – Ausstellungsort des Diploms: Helfta.

5) Erwin Poeschel, Die Stadt St. Gallen, Zweiter Teil, Das Stift (Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen), Basel 1961, 7.

6) Montaigne, Oeuvres complètes, Editions Gallimard 1962, 1130.

7) Salomon Voegelin, Das Alte Zürich, 2. Auflage, Zürich 1878, 184 f.